

# CARNIOLIA.

## ZEITSCHRIFT

für Kunst, Literatur, Theater u. geselliges Leben.

Herausgegeben und redigirt von Leopold Kordecsh.

N<sup>o</sup> 39.

Montag am 10. September

1838.

Don dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach jährlich 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zusendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man entweder im Zeitungs-Comptoir, in der Buchhandlung des Herrn Leop. Vatermölki, oder beim Redacteur, am Marienplatz, Nr. 18, zu ebener Erde.

### Constantinus Chlorus.

Rara quidem est virtus, quam non fortuna gubernat,  
Quae maneat stabili cum fugit illa pede.  
Ovid. lib. 5. de Trist.

In dem alten Römerlande,  
Das von Kraft und Ruhm besetzt,  
Wo sich an der Tiber Strände  
Roma hebt, die Stadt der Welt,  
Da erscholl plötzlich von Mund zu Munde  
Des Chlorus Befehl, als düstere Kunde:

»Seus zum Dienste muß sich fügen,  
»Wer als Christ im Staate weilt,  
»Und wer's wagt mich zu belügen,  
»Den die Strafe schnell ereilt,  
»Er werde verflucht des Dieners der Krone  
»Und wär' er auch Einer der Nächsten am Throne.«

Und es schwebt auf zarten Schwingen  
Jener Tag zum Seyn empor,  
Wo ins Höhenjoch man zwingen  
Will der Christen frommes Chor.  
Und sich! — einige kommen vermess'n,  
Trevoland ihren Gott zu vergessen:

Doch ein Theil hält fest am Glauben,  
Und verläßt nicht seinen Gott,  
Mag man ihm auch Alles rauben,  
Den erschreckt nicht der Tod.  
Und die da nicht wankten, die sind die Treuen,  
Die selbst im Tode dem Schöpfer sich weihen.

Und der Kaiser fromm und weise  
Hin zur Volksversammlung spricht:  
»Strafet, die entwannt dem Gleise,  
»Doch die Starken, Treuen nicht,  
»Diese will ich reichlich belohnen,  
»Sie sollen als Leibwache nahe mir wohnen.«

»Wer vom Eigennuß befelet,  
»Erdennalück nur kennt als Ziel,  
»Nach dem Vortheil Völker wählet,  
»Wagt ein sündhaft böses Spiel, —  
»Wie kann der Liebe zum Fürsten fassen,  
»Der es vermag — seinen Gott zu verlassen?«

Jean Laurent.

### Der Fluch.

Krainische Volksfrage, erzählt von Rud. Nigler.

Noch war das jetzige Krain von jenem alten Heidenstamme bewohnt, dessen Andenken in mancher Sage und in mancher veralteten Sitte besteht, und das aus Gräbern und Ruinen noch ins Leben spricht. Obschon von dem römischen Adler, der mit seinen Waffen alle Ufern der Save besetzt hielt, im Zaume gehalten, behielt er doch immer den Stolz und die Eigenthümlichkeit eines selbstständigen Volkes bei, und wenn etwas Römisches bei ihm Eingang fand, so war es der Luxus und die Prunkliebe, die ja stets am üppigsten unter dem Sterbblocke der Freiheit wächst.

Mit den größten Hemmnissen hatte aber die christliche Lehre zu kämpfen, die damals bereits in allen römischen Provinzen Platz zu greifen suchte, und ihn gerade bei diesem Volke um so schwieriger fand, als sie nicht nur an den natürlichen Vorurtheilen des Gothen, sondern auch an seinem Eigennutze einen mächtigen Gegner hatte, da der Abfall von der Religion der Väter nicht nur den Verlust aller Rechte und Vorzüge, sondern auch jenen des ganzen Vermögens nach sich zog; und daß die heidnischen Priester strenge über den Befolg solcher Gesetze wachten, ist eine Klugheit, die uns nicht befremden darf. —

Blasen Anklages, mit gesenktem Speere — ein überwundener Krieger, war der Tag hinter den Alpen Nordkrains hinabgestiegen, und schweigsame Ruhe zog hinter seinen Fersen einher, und überströmte das Thal; allein, wurde es auch ringsum still und stiller, so schien sich doch die Lebhaftigkeit in der stattlichen Heidenburg, am Rücken jenes Berges, der heut zu Tage den Namen der heil. Margaretha trägt\*) nur immer

\*) Sie stand beiläufig an der Stelle des alten Gutes Schrottensturn bei Krainburg.

zu vermehren; laut und lauter kirkten die Becher, und Flüche und Verwünschungen gegen den Römer, dessen Zelte man von den Zinnen der Burg im Mondescheine schimmern sah, begleiteten jeden Klang; doch ernst und seltsam schlug in ergreifenden Pausen die Todtenglocke drein. — Sie galt Hennogar, dem Fürsten und Burgherrn, dessen Leichenmahl man eben feierte. Der Tod des edlen Greises wurde um so tiefer gefühlt, als er für die letzte Stütze seines Stammes gegen die wachsende Uebermacht der Römer gelten konnte, und das Christenthum hie und da schon bedeutende Fortschritte unter den Volkshäuptern machte. Hennogar hatte bisher durch die Liebe und Treue, mit der Alle an ihm hingen, die allgemeine Zuversicht und den Muth aufrecht erhalten; er war die Sonne gewesen, die auf Alle beseelend eingewirkt, seine Burg der Fittig, unter dem sich der Gothe geschützt und sicher glaubte, und hätten Hennogar auch wirklich die Vorzüge gemangelt, die ihn zum verehrten Vater und Helden des ganzen Gaues erhoben, so würde doch das blinde Vertrauen, die schrankenlose Hingebung der Herzen ihn damit ausgeziert haben.

Zwar hatte er keinen Sohn und Erben seines Einflusses, aber Thusunelda, seine einzige Tochter, hatte sich längst den Ruf jener frommen Eingezogenheit, jener stillwaltenden Tugend erworben, die immer mit einer eigenen unbelehnbaren Würde hervortritt, und der auch das roheste Gemüth huldigen muß.

Thusunelda lebte in den Preisgefängen der Priester, und es gab wohl kein Volksfest, kein Opferrmahl, bei dem nicht die Neigung des ganzen Stammes sich für sie aussprach, oder der Telyn, die Feier des Bardeu, von ihrem Lobe traupte.

Mit größter Vorsicht und Schlaueit suchte daher Godovin, der erste Opferrpriester, sie so an ihr Volk und ihr Erbe zu knüpfen, daß sie von dem leuchtenden Reize, den die christliche Lehre für jedes fromme Herz hat, nicht eingenommen werde; denn mit ihr entging auch der beste Theil der Gothen seinen alten Göttern und seiner Freiheit.

Mit Eichenlaub bekränzt, im festlichen Gewand ergriff er einen Becher, und trat mit ehrfurchtgebietender Miene in die Mitte der zur Todtenfeier versammelten Gothen:

»Hört es, ihr Männer« rief er »hört, was in »erhabener Stunde der Vater der Götter dem geringsten seiner Diener geboten. Hennogar starb, und »ruht in Glasors goldblühendem Haine von den Thaten »seines Geistes, und von den Thaten seines Herzens; »wen aber die Liebe Thusunelda's wählt, der sey »sein Sohn, er mache sein Weib glücklich, ein weiser »Vater meiner Gothen! — So sey es; und diesen Becher, geweiht dem Andenken des Fürsten — nicht eher »will ich ihn an die Lippe setzen, bis sie den Ausspruch »gethan, denn die Götter heischen.« —

Schweigend standen die Männer um den Seher, und einstimmend klangen die Becher zusammen, aber kein Mund berührte sie. —

(Fortsetzung folgt.)

## Centrifugalkräfte des geselligen Lebens.

Von Raimund Klaus.

»Es gibt kein geselliges Leben mehr!« so hört man jetzt häufig klagen, und mit Recht. Geselligkeit gründet sich auf Menschenliebe, auf Nächstenliebe, auf das dem wahrhaft Gebildeten eingepflanzte Bedürfnis des Umganges mit Menschen. Allein nach und nach ist bei unserer sogenannten feinen Welt mit ihrer Sittenüberspannung, mit ihrem mißtönenden Banton, mit ihrer Afterbildung, mit ihrem pomadeduftenden Egoismus, mit ihrem backenbärtigen Selbstgeföhle der Umgang mit Menschen so schwer geworden, nicht etwa, weil es schwer ist, mit Menschen umzugehen, sondern weil für den geselligen Mann beinahe wieder die Laterne des Diogenes nothwendig geworden ist. Alle unsere Menschen, und gerade die feinsten sind bloß Menschen für sich, nie aber Menschen für andere, und daran ist nichts anderes Schuld, als der Egoismus, den eine kammerschwere Zeit zu entschuldigen scheint, zudem auch noch jene Feinheit der Sitten, die alles verzußert, alles unter Blumen verbirgt, nie sich getraut, den geraden Weg zu gehen, sondern immer um den Berg herum schleicht, dieses Schamerröthen vor der Wahrheit, mit all' dem Heere von Höflichkeitelügen in seinem Gefolge. Der Egoismus ist die Blatterpest unserer Zeit, und wir haben es so weit gebracht, daß selbst die heldenmüthigste Resignation nichts anderes ist, als ein exenter Egoismus. Die Blattern zerreißen nur die Haut; der Egoismus zerreißt und entstellt die Seele. Selbstliebe ist eine Tugend, die Eigenliebe oder Zuhiebe, die Selbstsucht, der Egoismus ist ein Laster, eine Seuche, die fortwuchert durch tausend Geschlechter. Und die Zeit soll ihn entschuldigen?

In welchem Zeitverhältnisse liegt denn eine Bedingung zum Egoismus? Sollen die Sorgen, die Mühen, die Entbehrungen, welche in unsern Tagen Jeden überdruß, die Quelle des Egoismus seyn? Gerade diese schließen die Menschen inniger aneinander, das gepreßte Herz sucht Theilnahme bei dem andern, Kummer heischt Rath, Entbehrung Unterstützung; und finden wir nicht gerade bei den Sorgegedrücktesten den Egoismus am seltensten? — Und war Mangel und Gefahr einst die Mutter des geselligen Lebens, sollte die Zeit die feststehende Ursache einer Wirkung so ausgeartet haben, daß sie gerade das Entgegengesetzte hervorbrächte?

Menschenliebe ist der Centralpunkt des geselligen Lebens, Geselligkeit der Centralpunkt der Bildung; denn nur durch sie erhält sie erst wahren Werth, und wird umgekehrt wieder nur durch sie möglich. Man

her von unsern Feinen rümpft hier die Nase, und belächelt das plattweg ausgesprochene Paradoxon, zupft sich die Halsbinde zurecht, wühlt in den Locken und denkt an das nächste Promenaden-Ensemble oder an die Hausbälle des verfloffenen Carnevals. Sind beide nicht schlagende Beweise von Geselligkeit? Wie soll sich die Geselligkeit noch anders äußern? Haben wir wohl ein Casino versäumt, eine Landparthie verschmäht, einen Ball außer Acht gelassen? — O eure Bälle, eure Parthien etc. — wo nur eure tolle Selbstsucht sich breit macht und ihre Triumphe feiert. Eure Gesellschaften stehen zur Geselligkeit gerade in jenem Verhältnisse, wie eine Windmühle zu einer goldenen Cylinderuhr, wie ein Gericht aus Badschwamm und Streusand zur Ananas, wie — ihr selbst zur Geselligkeit. Und eure Feinheit! ist sie wohl etwas anderes, als tournirte Albernheit, ein abgerichteter Pudel, der aus dem Straßenstaube den Damen an den Hals springt, um ihnen schön zu thun, Albernheit mit bunten, nichts sagenden Redefloskeln behängt, Gemeinheit in feinem Modefracks, mit Glacehandschuhen und diamantener Busennadel, Leerheit in geschliffener Kristallkapsel, eine ausgetrocknete Kocubnuß, eine Theaterdecoration? Wahre, feine Bildung besteht in Veredlung des Geistes und Herzens, nicht in den eingelehrten Bocksprüngen gekennhafter Affenheit; nicht in eurer augen- und herzverdrehenden Curtoisie, nicht in der Fertigkeit, unnütze Künste zu treiben, nicht in auswendig gelernten Floskeln, nicht in der Bekanntschaft mit allen Modethorheiten und in der Kunst, sie alle nachzuäffen. Nicht der schwarze Frack, nicht der Affenbart können zum gebildeten Manne stempeln, nicht das vornehme, gnädige Herabblicken auf den, der tiefer steht, und doch vielleicht mehr gilt in der Welt als ihr; nicht die Nervenzertheit, wegen der ihr Krämpfe und Gicht bekommen, und wohl gar in Dymnastie fällt, wenn sich auf der Assemblée eure Watermörder verbiegen, oder eure Halsbinde Falten schlägt — nein das Alles stempelt noch nicht zum feingebildeten Manne. Im Kopfe, im Herzen muß die wahre Bildung, und das ist auch zugleich die feine, sitzen, muß sich durch klare Weltanschauung, durch richtiges, tiefes, unverdorbenes Gefühl, durch ernste Thätigkeit zeigen; dieses sind ihre Elemente, Menschenliebe ist ihre Seele, Selbstachtung ihr Lohn, und nur sie kennt wahre gesellige Sitte.

Ich sehe so oft unsere süßen feinen Herrchen im Umgange mit dem schönen Geschlechte ihre schönen Talente entfalten,

Wie sie sich zieren, wie sie sich drücken,  
 Redelappen zusammenslicken,  
 Weihrauch streuen und süßlich blicken;  
 Wie sie sich drehen und wenden und bücken,  
 Den Backenbart schneigeln, in die Wangen sich zwicken,  
 Daß sie erröthen; —  
 O ist ja vonnöthen;  
 Um heut' einem Mädchen den Kopf zu verrücken.

Sie blicken nach dem Mondschneie und seufzen »Luna!« sie faseln von den Sternen und der schönen Natur, blasen dabei den Schönen zärtlichen Tabackqualm in das Gesicht, und amüsiren sich göttlich!

Unsere Promenaden — da ziehen sie aus, als gehöre die Welt ihnen, voran der Kopf, und hinterdrein wird es immer kleiner und kleiner mit den Köpfen, und hinterdrein kommen die kleinsten Köpfe, aber ja keiner voraus, der zwei Groschen mehr in seinem Gagebuche aufzuweisen vermag. Die guten Damen aber gehen ganz dämlich nebenher und helfen Parade machen — draußen beglücken sie eine Dorfschenke oder einen Meierhof, um einmal eine Portion Landleben zu kosten, der Kopf wieder zu oberst und die Kleinen immer kleiner rechts und links nebenher, und die Damen wieder von oben herab als Lückenbüßer dazwischen; die Jungen des Dorfes aber kommen und glücken das gesellige Wachsfigurenkabinet an, und thun nächsten Sonntag gerade das Gegentheil, um gesellig zu seyn.

(Beschluß folgt.)

### Revue des Mannigfaltigen.

Bei einer neulichen Trauung in Soissons ergab sich, daß die Braut in den Geburtsregistern als Knabe eingetragen ist. Sie gehört indessen wirklich dem weiblichen Geschlechte an, wird aber durch einen förmlichen Richterspruch die Geburtsakte reformiren lassen müssen.

Ein Landmann war bei der Landwehr zum Korporal ernannt. Seine Frau besprach sich mit ihm über diese Standeserhebung, und meinte, ihre Kinder dürften jetzt nicht mehr mit den Nachbarkindern spielen. »Nicht wahr, Vater« fragte einer der Knaben eifrig »wir sind jetzt alle Korporale?« — »»Halt's Maul, Junge!«« schalt die Mutter »»hier im Hause ist Niemand Korporal, als der Vater und ich!«« —

In Fiume und in der Umgebung wurden am 10. August mehre ziemlich heftige Erdstöße verspürt. In dem drei Stunden entfernten Bukari stürzte ein Kirchturm ein. Auch in und bei Triest hat man die Erschütterung verspürt. —

Am 10. August ward zu Mitweida die Ehefrau eines dortigen Gutsbesizers von 5 lebenden Mädchen glücklich entbunden. Diese Fünftlinge waren sämmtlich wohlgebildet, und auch nicht die geringste Abnormität bei irgend einem derselben. Da jedoch die Geburt etwas zu frühzeitig war, so starben sie alle nach Verlauf etwa einer halben Stunde.

(Der Humorist.)

### Korrespondenz.

Mailand am 28. August 1838.

Ich muß meinen heutigen Bericht wahrlich sehr zusammendrängen, sonst dehnt er sich gleich in Bogenlänge aus. Gestern Nachmittags zwischen 2 und 3 Uhr langten Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin in Monza

dem Sommerpallaſte, an. Sie wurden dort von der anweſenden Familie des Herzogs von Modena erwartet, wo eine Scene des Wiederſehens Aller Augen naß machte. S. M. die Kaiſerin nämlich, und die Herzogin von Modena, Zwillingsſchweftern, ſahen ſich nach achtjähriger Trennung zum erſten Male wieder. Sprachlos weinend hingen ſie ſich am Halſe, und in den Augen der ganzen verſammelten Menge glänzten Thränen.

Der Pallaſt war geſtern beleuchtet, heute aber wird die ganze Stadt illuminirt. Se. Majeſtät der Kaiſer ſchienen ſehr aufgeräumt, und die Freude der Italiener, ihr Enthuſiaſmus iſt unbeſchreiblich. Die Anſtalten zum feierlichen Einzuge von hier nach Mailand ſind ſo prachtwoll und glänzend, daß wir alle kaum den ſehneſt erwünſchten Samſtag erwarten.

Mailand am 31. Auguſt 1838.

Geſtern Abends gelang es mir, unbeſchädigt durch das ungeheure Gedränge von Fußgängern und Chaiſen den Weg von Monza hierher zu machen. Der Lärm bleibt ſich Tag und Nacht gleich, an Ruhe iſt nicht zu denken. Man ſpricht hier, daß Se. Majeſtät der Kaiſer ſchon zwei Mal incognito von Monza nach Mailand gekommen ſeyn ſoll, wobei ich jedoch die Wahrheit des Gerüchtes nicht verbürgen möchte.

Morgen ein Mehreß. — Noch Eins. Die Ihnen neuſich geſchriebene Ordnung der Feten hat ſich hier und da geändert, und man weiß nicht zuverlässig, wie ſie etwa folgen werden.

Mailand am 1. September 1838.

Freue dich Mailand! dein ſehneſtlicher Wuſch iſt nun erfüllt; der allgeliebte Herrſcher weilt in deiner Mitte!

Hier der Einzug in gedrängter Kürze. Ihre k. k. Majeſtäten fuhrn heute um 8 Uhr früh von Monza fort, und kamen nach Voretto, eine Miglie vor der Stadt, wo Allerhöchſtdieſelben durch 1 1/2 Stunde verweilten, um ſich umzukeiden. Der Einzug ſollte um 9 Uhr geſchehen; doch aus 9 Uhr wurde 11 Uhr. Zuerſt kam eine Kavallerie-Division, dann ein Grenadierbataillon unter Anführung von ihren Stabsoffizieren, dann k. k. Reiter, k. k. Leibkafaien zu Fuß; darauf die Zöglinge von S. Luc. in Uniform, die Equipagen der Deputirten aller Städte des lombardiſch-venetianiſchen Königreiches, dann die zwei Gouverneure von Mailand und Venedig, und die erſten Häuſer Mailands; nach dieſem langen Zuge kamen die Pferde des Kaiſers prachtwoll bedeckt mit Gold und Silber, jedes geführt von zwei Hofreitknechten in reicher Kleidung; darauf die Herolde zu Pferde, die neuerrichtete lombardiſch-venetianiſche Nobelgarde, welche glänzende ſchar dem Patriotismus und dem Geſchmacke der hieſigen Nobili gewiß zur Ehre gereicht, dann die Pagen zu Pferde; die k. k. Miniſter, als: Se. Durchlaucht der Fürſt Metternich ic. und der ganz vergoldete Prachtwagen mit Sr. k. k. Hoheit, dem Erzherzog-Vicekönig; die Dienerschaft ging in Galla an den Wagenſchlägen ihrer Herrn. Endlich der herrliche kaiſerliche Imperial-Wagen mit Sr. Majeſtät dem Kaiſer und der Kaiſerin; darauf der Wagen der Kaiſerin Mutter, der vierte Prachtwagen mit den Kindern Sr. k. k. Hoheit, des Erzherzog-Vicekönigs, und der fünfte mit den vier erſten Hofdamen. Ein Grenadierbataillon mit Muſikbande und eine Division Huſaren beſchloſſen den Zug. Auf dem ganzen Wege von Voretto bis Porta Orientale waren Logen mit Blumenguirlanden und Bändern reich verziert. Längs der Straße prangten große, auf Piedeſtal geſtellte Blumentöpfe; bei dem Thore waren zwei vergoldete Löwen, gegen die Stadt gekehrt, zu ſehen, über dem Thore aber ein Himmel von rother Seide geſpannt mit dem kaiſerl. Wappen mit-Gold-

fränzen und Verzierungen, gehalten von gigantischen ganz vergoldeten Statuen. Alle Pallaſte und Häuſer der Einzugsſtraße waren mit prächtigen Teppichen und Verzierungen an den Fenſtern und Balkons ausgeſtattet, die alle mit elegant gekleideten Zuſchauern beiderlei Geſchlechts dicht beſetzt waren.

Der Zug ging von Porta Orientale über den Corso di Porta Orientale, Corsia dei Servi, Corsia del Duomo über den Domplatz nach dem Pallaſte des Vicekönigs, und ich vermag denſelben in Betreff ſeiner Ordnung und Größe nicht ins kleinſte Detail zu beſchreiben. —

Ihre k. k. Majeſtäten waren über dieſen enthuſiaſtiſchen und ungeheuchelt herzlichen Empfang bis zu Thränen gerührt; liebevoll erwiederten Allerhöchſtdieſelben die ehrfurchtsvollen Grüſſe rechts und links, und der Jubel und Vivatruſ der fröhlichen Menge erſchütterte die Luft. Doch wie könnte man etwas beſchreiben wollen, was ſich nur ſehen und fühlen läßt, und wobei die geübteſte Feder erlahmet? Kurz, nie kann ſich die Liebe der Unterthanen gegen ihren Herrſcher deutlicher in ihrer ganzen Fülle zeigen, als es hier heute der Fall war.

Abends um 7 Uhr.

So eben ſind Se. Majeſtät der Kaiſer in einem einfachen Wagen ausgefahren, begrüßt von den lebhaftesten Vivats des Volkes. Wie ein Vater grüßten Allerhöchſtdieſelben die fröhlichen Kinder rechts und links. Die Freude konnte nicht aufrichtiger ſeyn, die Liebe des Volkes nicht deutlicher hervortreten.

Die Illumination verſpricht etwas unbeſchreiblich Herrliches. Man fängt bereits an, Balkons und Fenſter zu beleuchten. Leben Sie wohl! Vom Theater und mehr Anderm nächſtens! —

Federico.

## Bühnenweſen.

Dem Vernehmen nach wird Roſſini während der Krönungszeit nach Mailand kommen, auch die k. k. Kammerſängerin Paſta wird dort erwartet, um vor Ihren Majeſtäten zu ſingen.

Am 1. September wurde das k. k. priv. Theater an der Wien wieder eröffnet. Der ganze äußere Schauplatz iſt neu decorirt worden, und zwar, wie es ſich von der Leitung und den Angaben des Herrn Direktors Carl erwarten ließ, ſehr ſplendid und geſchmackvoll. Halm's »Adept«, worin Herr Kunſt und Madame Pann als Gäſte mitwirkten, ging als Eröffnungsdarſtellung in die Scene.

Der gefeierte Künſtler, Herr Ludwig Böwe, k. k. Hofſchaufpieler, iſt zu Berlin im königlichen Schauſpielhauſe als Garris und Corregio mit ungeheuerem Applauſe aufgetreten.

Donizetti ſchreibt für das Teatro S. Carlo in Neapel eine neue Oper. Der Text derſelben iſt die Bearbeitung des Polieukt von Corneille. Die Hauptrolle darin wird der berühmte Mourrit haben.

Mayerbeer beſchäftigt ſich gegenwärtig mit der Beendigung des zweiten Aktes der von Weber unvollendet hinterlaſſenen Oper. Der erſte Akt iſt demnach von dem berühmten Kompoſiteur des »Freiſchütz«, der zweite von jenem des »Roberts«, Herr Saint-Georges hat den Text zu dieſer komiſchen Oper geſchrieben.

## Charade.

Zweiſilbig.

Die Erſte immer ſeyn  
Und gern die Zweite werden,  
Das war und bleibt der Lieblingswuſch  
Des Ganzen ſtets auf Erden.